

Birnbaum N. Den Ostjuden
ihr Recht.

DEN OSTJUDEN IHR RECHT!

VON
D^{R.} NATHAN BIRNBAUM

INSTYTUT
BADAŃ LUDZKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 77
Tel. 26-68-63

WIEN 1915 · R. LÖWIT VERLAG

Vom gleichen Verfasser ist erschienen:

Dr. Nathan Birnbaum (Math. Acher)
**Ausgewählte Schriften zur jüdischen
Frage.**

2 Bände. Czernowitz 1910.

Brosch. K 6.—

Geb. K 8.—

Egz. archiwalny IBL

DEN OSTJUDEN
IHR RECHT!

Das Recht der Juden

Von Nathan Birnbaum, Autor
Ausgewählte Schriften für jüdische
DEN OSTJUDEN
HIER RECHT
1881

1881

Egz. archiwainy IBL

DEN OSTJUDEN IHR RECHT!

VON

DR. NATHAN BIRNBAUM

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 77
Tel. 26-68-63

WIEN 1915 · R. LÖWIT VERLAG

DEN OSTJUDEN
IHR RECHT!



DR. NATHAN BIRNBAUM

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

21.820

WIEN 1915 R. LOWMY VERLAG

I.

Es soll hier nicht darüber gesprochen werden, ob sich nicht auch eine andere Form der großen geschichtlichen Abrechnungen denken ließe, als der Krieg, und ob die Menschheit nicht hoffen darf, solch neuer Form dereinst gewürdigt zu werden. Auch soll nicht behauptet werden, daß die inneren und innersten Kräfte, die sich hinter den Erscheinungen der Menschheitsgeschichte bergen, vom Kriege gezeugt sind. Vielmehr soll hier nur, und ohne auch diesbezüglich auf die Frage des Warum einzugehen, festgestellt sein, daß es bisher der Krieg war, aus dessen Atem und ausblickraubendem Nebel die Urteile der Weltgeschichte, der Völker Leben und Tod, der Staaten Sinn und Widersinn, der Ideen Erfüllungsreife oder -unreife plötzlich in festen Umrissen, in übermächtiger Greifbarkeit hervortreten. Und festgestellt soll es sein, damit wir uns erinnern, daß wir — die Zeugen des größten Krieges, den die Welt je gesehen hat — mehr oder weniger knapp vor einem weltgeschichtlichen Urteile von ungeheurer Tragweite stehen! Damit wir uns vorbereiten, das Kommende mit Einsicht zu empfangen, ihm die Bahn zu ebnen, auf daß es seinen notwendigen Weg bis in die letzten Wirkungen und Nachwirkungen möglichst rasch und möglichst glatt zurücklege.

Natürlich ist die ordentliche Erfüllung dieser Vorbereitungs- aufgabe ohne Eingehen auf die Voraussetzungen des heutigen Konflikts nicht denkbar. Wobei man aber nicht für Voraussetzungen Schuld setzen darf. Es kommt hier gar nicht auf die Feststellung persönlicher Verantwortung an, so wichtig dies nach anderen Richtungen sein mag, sondern auf die Feststellung und Erklärung objektiver Bestände, fertiger Ergebnisse in den Beziehungen der an der Krise Beteiligten. Und da ist es denn eine der lehrreichsten Beobachtungen, die man seit Beginn des Krieges während seiner ganzen Dauer machen

kann und die geradezu mit der Licht schaffenden Macht des Symbols wirkt, daß die Aktionen der Zentralmächte den Charakter der Ausstrahlung, der Divergenz an sich tragen, während sie selbst, die Zentralmächte, an fast allen Grenzen ihres als gemeinsam gedachten Gebietes von den nach einwärts drängenden, konvergierenden Angriffen ihrer Feinde ebenso wie von den Antipathien nicht allzu wohlwollender Neutraler eingesäumt sind. Man hat das Gefühl, als ob sie von bewußten und unbewußten Verschwörern umlagert wären. Man sieht förmlich den konzentrischen Druck, dem sie beide gemeinsam ausgesetzt sind.

Nun erklären die Ententeleute diesen Druck mit Vorliebe als Gegendruck gegen die von beiden Zentralmächten ausgehende »militaristische« und »reaktionäre« Gefahr. Aber es fehlen ihnen nicht nur die Organe, um den von Deutschland und Österreich repräsentierten mitteleuropäischen Typus von Verhältnis zwischen Staat und Bürger zu begreifen und zu würdigen, sondern sie fordern auch die stärksten Zweifel an ihrer Logik und Ehrlichkeit heraus, wenn sie diesen Typus — er sei, was er sei — für einen Krieg verantwortlich machen, in dem das »vorbildlich« autokratische Rußland, die französische Republik und der englische Parlamentsstaat auf derselben Seite kämpfen. Wie wenig sie selber an den Widersinn glauben, den sie behaupten, beweisen sie in jenen etwas lichterem und aufrichtigeren Augenblicken, da sie, statt mit der angeblich gefährdeten Menschheit, mit der angeblich gefährdeten Sicherheit ihrer Staaten und Völker hantieren.

Dabei ist dieses zweite Argument nicht viel mehr wert als das erste. Von allen berechtigten Zweifeln an die angeblichen Angriffsneigungen der Zentralmächte abgesehen: schon die alten Machtgewohnheiten und die nur dürftig, ja oft gar nicht verhüllten Machtpläne der Ententestaaten widerlegen es. Deren angebliche Abwehr der Macht ist nichts anderes als Furcht, nicht mehr ungestört auf Macht spekulieren zu können. Und der Druck, den sie auf die Zentralmächte ausüben, ist kein Gegendruck wider einen faktischen, objektiven Druck, sondern höchstens eine Reaktion, die der subjektive Eindruck von

gewissen Qualitäten ihrer nunmehrigen Feinde in ihnen hervorruft. Wobei sich noch herausstellt, daß es sich nicht um übereinstimmende, sondern gerade um voneinander ganz verschiedene Qualitäten der beiden feindlichen Mächte handelt.

Über die Natur des überwältigenden Eindruckes, den zunächst die Erscheinung des Einvolksstaates Deutschland und des Volkes, das sich ihn geschaffen hat, auf die Umwelt ausübt, kann kein Zweifel sein. Die außergewöhnliche politische und wirtschaftliche Organisationskraft, die sie entwickeln, packt. Die Schmucklosigkeit, Besonnenheit und kühle Friedfertigkeit des deutschen Auftretens verblüffen die anders Gearteten. Der Lateiner, der Slawe, der Brite stehen vor einem Rätsel, das ihnen um so unheimlicher und unbequemer wird, je länger sie es betrachten. Freilich, ihr Bewußtsein gibt diesen Schauer gar nicht oder sehr selten zu, begnügt sich vielmehr damit, dem Unbehagen allerlei ideologische und romantische Verkleidungen zu geben. Und gleichzeitig legen sie sich die praktische Frage vor, was geschehen kann, wenn man dieses Volk so weiter wachsen läßt? Ob es sich dann nicht — selbst ohne gerade aggressiv werden zu müssen — einfach vermöge seiner ganzen breiten Schwerfälligkeit vor der Völker ehrgeizige Pläne hinsetzen und sie nicht in die Welt lassen werde? Und gelangen zum Schlusse, daß es so weit nicht kommen darf. Sagen sich: Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Und warum sollte es ein Ende mit Schrecken sein müssen? Wenn sie sich alle verbinden, die Hände reichen, den Ring immer enger und enger schließen, bis der Umschlossene darin erstickt? . . .

Auf dem Wege wesentlich anderer Eindrücke und Reaktionen ist der gegen Osterreich ausgeübte Druck zur Tatsache geworden. Hier handelt es sich nicht um ein Volkstum von großartiger Geschlossenheit, dessen Erscheinung die Nachbarn immer mehr und mehr erregt, sondern um einen Völkerstaat, der ihre Begehrlichkeit um so mehr reizt, als er seine Daseinsberechtigung gerade in seiner Völkerstaatsnatur sieht. Wenn man, wie zum Beispiel Italien, nicht nur aus dem ganz entgegengesetzten Prinzip entstanden, sondern auch rationalistisch

genug geartet ist, um das Prinzip auf die Spitze zu treiben, und sich die Möglichkeit, Notwendigkeit und Kraft auch anderer Gestaltungen gar nicht vorstellen zu können, und zugleich »realpolitisch« genug, um zu seinem »Vorteil« das Prinzip zu durchlöchern, — dann kommt man natürlich zu dem Schlusse, daß es eine gute Tat und verhältnismäßig leicht sein müsse, aus diesem »unnatürlichen« Österreich die »unerlösten« Konnationalen samt dem Boden, auf dem sie sitzen, und samt ganz unbeteiligten Andersnationalen, die dort auch zu finden sind, herauszuholen. Und wenn man, wie zum Beispiel Rußland, selber ein Völkerstaat ist, aber beharrlich Nationalstaatspolitik zugunsten eines »Herrenvolkes« treibt, und die österreichische Methode als schwachherzig verlacht, — dann muß natürlich der Augenblick kommen, wo man sich auch Erlösungsaufgaben zulegt, weil man die Beutegier nicht mehr länger zurückhalten kann.

So sehen wir also Deutschland und Österreich den konzentrischen Druck, den sie beide gemeinsam erfahren müssen, sich jedes auf seine eigene redliche Weise verdienen. Aber wir dürfen auch nicht übersehen, daß dieses ihr Verdienst noch weit über die Grenzen ihrer eigenen Interessensphären hinausreicht.

So gewiß es um die Existenz des deutschen Volkes geht, ebenso gewiß ist es auch, daß diese Existenz nicht bloß die Sache dieses Volkes, sondern der ganzen europäischen Völkerwelt und hiedurch mittelbar, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, der ganzen Menschheit ist. Wenn alle diese hoffnungslos in sich selbst verliebten Völker rings um Deutschland, die jetzt Gift und Galle speien, nur ahnen könnten, wie nötig ihnen diese Deutschen in ihrer Mitte sind! Wie gut das von der Vorsehung ist, daß sie dieses Volk — in dem sub specie aeternitatis ohnehin allzu spielerischen Europa das einzige, das vom Ernst der Ewigkeit gestreift ist — unter sie gesetzt hat! Wie ihnen ihr Kunterbunt von Geste, Phrase, schöner und unschöner Ungezogenheit zum Untergange werden müßte, wenn es ihnen wirklich gelänge, das deutsche Volk zu vernichten! Wenn sie das alles ahnen könnten — vielleicht würden sie sich dann schämen, die Ehre und Tugend dieses

Volkes zu verleumden und seine angeblichen und wirklichen Schönheitsfehler zu todeswürdigen Verbrechen an der Menschheit umzudreheln. Vielleicht würden sie es dann, statt ihm Prügel in den Weg zu werfen, statt es zum Kampfe um seine Existenz zu zwingen, und damit in die Verrohungen des Kampfes und in Versuchungen aller Art zu treiben, lieber in Ruhe seiner Entwicklung überlassen.

Und was vom deutschen Volke gilt: daß jetzt nicht bloß sein Schicksal auf dem Spiele steht, sondern auch eine weltgeschichtliche Saat, die schon lange in ihm herankeimt, — das gilt von Österreich erst recht.

Was es bisher an Völkerstaaten gibt, unterliegt so ziemlich alles dem Gesetze der Trägheit oder wie es für diesen Fall besser heißen sollte, dem Gesetze des gewohnten Vorbildes, d. h. der Fiktion eines Nationalstaates zugunsten eines der Völker, das gerade der Zahl nach überlegen oder sonst im Besitze eines geschichtlichen Vorsprunges ist. Selbst wo eine gewisse Lockerung des Prinzips zutage tritt, ist sie nicht so, daß man von beginnender wirklicher Ab- und Umkehr sprechen könnte: In Amerika ist der staatsnationalistische Gedanke noch immer Staatsraison und man versucht nur die eine Fiktion mit einer zweiten: von einer im Werden begriffenen neuen Einheitsnation, der amerikanischen, zu entschuldigen. In der Türkei sind wohl die nichttürkischen Nationalitäten mit einer gewissen Selbständigkeit ausgestattet; doch hat diese noch immer mehr den Beigeschmack eines Ausländern verliehenen Privilegiums, als eines staatsrechtlich-organischen Zustandes, und die Regierung scheint augenblicklich weniger denn je Lust zu haben, von der Ideologie des ottomanischen Staates abzugehen. Was wir endlich in der Schweiz sehen, ist nicht mehr als ein mechanischer modus vivendi, den sie für ihre Nationen geschaffen hat und der eigentlich nur infolge der Kleinheit der Verhältnisse und der Bagatellisierung des wirklichen nationalen Lebens ausreicht. In allen anderen Völkerstaaten wütet die Idee, ganze Völker um eines bevorzugten Volkes wegen zu entmündigen, einfach hemmungslos, und zwar so sehr, daß auch die Befreiungssehnsucht der

Entmündigten zumeist auf den Wunsch hinausläuft, eine eigene Entmündigungsfirma zu begründen. Ein Musterbeispiel solcher Völkerknechtung ist Rußland, das, die Finger am Halse gedrosselter Völker, nationalen Einheitsstaat spielt, und trotz der ethnischen Buntheit seiner Bevölkerung auch noch nicht einen Schritt in der Richtung der Völkerbefreiung gemacht, vielmehr in jedem neuen Jahre jedem seiner »Fremdvölker« (die Bezeichnung ist offiziell!) ein weiteres Stück nationalen Eigenrechtes, nationaler Dispositionsfähigkeit, nationalen Lebensspielraumes raubt.

Der gerade Gegensatz hiezu und damit der einzige unter den Völkerstaaten, der den Sinn seines Seins zu erfüllen beginnt, ist Österreich! Gewiß behaupten sich auch in Österreich noch immer Vorrangsansprüche und -stellungen einzelner Völker in bezug auf die Gesamtheit des Staates oder auf gewisse Teile des Reichsgebietes. Noch immer trifft man auch in Österreich jene unreife und derzeit Europa verwüstende staatsnationalistische Ideologie, die einerseits ein Phänomen, wie es zum Beispiel Deutschland ist, auch im Falle eines Völkermosaiks für anwendbar und erstrebenswert hält, und andererseits es allen Ernstes für ein nationales Malheur ansieht, wenn irgendein Volksbruchstück nicht in das entsprechende, oft sehr zweifelhafte »nationale« Staatsparadies einbezogen ist. Noch immer ahnen andererseits selbst gute Österreicher und selbst bessere österreichische Regierungen zu selten, daß österreichischer Patriotismus nicht bloß auf heiliger Gewohnheit und unheiliger Bequemlichkeit beruhen darf, vielmehr von der tiefen Erkenntnis einer weltgeschichtlichen Mission Österreichs getragen sein soll. Und noch immer kämpft aus allen diesen Gründen an manchen Stellen die österreichische Völkeridee mit der Schwierigkeit, ein starkes Staatsgefühl zu erzeugen. Allein im ganzen walten doch nirgends auf der Welt so viele Tendenzen, sind nirgends so viele erste und ernste Schritte getan, wie gerade in Österreich, um die Idee des Staates, losgelöst von der Verbindung mit dem Nationalen, als reine Idee der politischen Organisation von auf einem gewissen geographischen und Wirtschaftsgebiet

historisch vereinigten Menschen zu verwirklichen, und andererseits die Nationalität als ein gesichertes persönliches Recht des Menschen, das ihn überall begleitet, wohin er auch seine Schritte lenken mag, durchzusetzen.

Und darum kann man sagen, daß sich Österreich in diesem Kriege gegen Italien und Rußland nicht etwa als gegen seine Zufallsfeinde verteidigt, sondern als gegen die Hauptrepräsentanten der aus unzulänglichem Begreifen herausgewachsenen Lehren des Irredentismus und des Staatsnationalismus; und nicht nur für sich kämpft, sondern auch für eine der schwersten und kompliziertesten Aufgaben, die je dem politischen Genie der Menschheit gestellt worden sind. Das heißt aber nichts anderes, als daß ein Sieg Italiens oder Rußlands über Österreich die Idee der wahren Völkerbefreiung noch auf lange Zeit hinaus spruchunreif machen würde, daß also das Schicksal ganzer Völker — von denen manche nicht mehr Atem genug haben, um eine noch weitere Generationen dauernde Drosselung zu überdauern — geradezu mit dem Schicksal Österreichs verknüpft ist. Mögen sie toben und spotten, so viel sie wollen — alle die Hochstapler aus Unfähigkeit zum Völkerstaatlichen und aus Größenwahn im Nationalstaatlichen —, so bleibt es doch wahr, daß auch sie selber nur der Sieg Österreichs vor dem Schlimmsten: vor der Schande, fremde Völker weiter zu enteignen und vor dem Fluch, enteignet zu werden, bewahren kann.

Weil es aber so ist, weil Österreich eine Art Zentrale sinnvoller Kraft vorstellt, befähigt, die Völker in fruchtbare Beziehungen zueinander zu setzen, — ganz so wie das deutsche Volk eine Art lebender Kompaß ist, der sie in Krieg und Frieden auf den Weg der Selbstzucht zwingt, so daß sie im Wirbel ihrer Launen und Leidenschaften nicht untergehen — und weil sich die Weltgeschichte noch niemals selber ihrer organisierenden Kräfte, solange sie organisieren, entledigt hat, darum ist auch sein Sieg sicher — sein und Deutschlands Sieg. Ob größer oder kleiner, ob ganz unmittelbar oder mehr mittelbar — ein Sieg wird es werden, muß es werden. Und aus diesem Siege heraus werden im Friedensschlusse die

formalen Voraussetzungen für die Befreiung der Völker von Tyrannei und Verführung geschaffen werden und wird sich ihnen in langsamer, gründlicher, schwerer Arbeit die Freiheit erfüllen . . .

II.

Der Sieg Deutschlands und Österreichs wird — teils sofort, teils später — auch manchen Völkern zustatten kommen, die sich in ihrer Beschränktheit und in ihrer abenteuernden Natur Mühe genug gaben, ihn zu hintertreiben oder wenigstens mit gemischten Gefühlen ihn werden sahen. Das kann nicht anders sein. Und um so schneller und gründlicher sie unverdienten Lohn finden, desto besser. Desto leichter werden sie ihre kindischen Narreteien überwinden, desto rascher wird ihr nachgerade schon etwas langweilig gewordener »dernier cri«, die nationalistische Schwenenöterphrase, verstummen. Man wird dann aber erwarten dürfen, daß auch alle diejenigen ihren Lohn, oder richtiger, ihr Recht finden, die sich's nicht auf so eigentümlichen Umwegen verdient haben, — vor allem ein Volk, das von jeher mit instinktivem Erkennen der sittlichen Bedeutung des deutschen Volkes zu diesem und, ohne alle Sünde des Gedankens und der Tat, mit heißer Zustimmung zu Österreich gestanden hat: das jüdische.

Es liegt nicht in der Absicht dieser Schrift, jüdische Apologetik zu treiben; denn nicht die Doktorfrage über den Wert oder Unwert des jüdischen Menschen steht hier in Rede, sondern Fragen des praktischen Verhaltens, an denen unter Umständen selbst die primitive rechenschaftslose Abneigung, sofern sie nur die Wahrnehmung des eigenen Interesses nicht preisgibt, nicht so ohneweiters vorübergehen kann. Nicht unkontrollierbare und daher nicht zu widerlegende Antipathien, sondern jenes Staunen ist zu widerlegen, das, jenseits allen Antisemitismus oder Philosemitismus, im westlichen und mittleren Europa unfehlbar immer und überall auftritt, wenn und wo von den Juden als von einer Nation gesprochen wird, die so etwas wie nationale Ansprüche an den Staat hat. Das bedeutet aber: Wir wollen es hier weniger mit den Juden als Gesamt-

heit zu tun haben, sondern uns mehr auf jene (ungeheure Mehrheit der) Juden einschränken, deren geschlossene lebendige jüdische Kultureinheit sie über alle Diskussion ihres Volkstums stellt, und die noch dazu von den Kriegsereignissen in ganz besonderem Maße betroffen sind. Oder um die, die es angeht, beim Namen zu nennen: Wir wollen uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob die Juden des Westens noch zu einer jüdischen Nation gehören oder nicht, sondern unsere Aufmerksamkeit lieber den sogenannten russischen und polnischen, den Ostjuden*), zuwenden.

Wenn man die in der westlichen Welt über die Ostjuden verbreiteten Vorstellungen auf ihre Quellen hin untersucht, so findet man deren hauptsächlich drei: Das Vorurteil gegen den jüdischen Stamm überhaupt, das in diesem Falle noch durch völlige Fremdartigkeit der Lebensformen verschärft ist und so die Lust zu näherer Bekanntschaft, für die ja bisher ohnehin wenig Gelegenheit war, nichts weniger als anspornt; die Mitteilungen gegensätzlich interessierter Heimatsgenossen, und schließlich die Darstellungen, die die Westjuden von ihren östlichen Stammes- und Glaubensgenossen — von denen sie so weit abgekommen sind, daß sie sich kaum über sie zu informieren, geschweige sie richtig zu beurteilen verstehen—, zu geben pflegen. Daraus folgt aber, daß diese Vorstellungen mehr auf das Wertmoment als auf den sachlichen Bestand gerichtet und in bezug auf diesen unklar sein müssen.

Nun haben wir soeben das Wertmoment als Ausgangspunkt für unsere Betrachtungen abgelehnt und wir haben keinen Anlaß, es sofort wieder in Hinsicht auf deren hauptsächlichsten Gegenstand, die Ostjudenschaft, anzunehmen. Diese soll hier ebensowenig verteidigt werden als die Judenschaft überhaupt. Wir können höchstens mit einigen Worten gegen den Umstand protestieren, daß ohne Kenntnis der Zusammen-

*) Die Zahl der Ostjuden beträgt nach neueren Berechnungen in ihren alten Siedlungsgebieten im europäischen Osten (Rußland, Galizien, Bukowina, Nordostungarn, Rumänien) über 9 Millionen, in ihren neuen Konzentrationen, namentlich in Nordamerika, aber auch in anderen transozeanischen und in den westeuropäischen Ländern etwa 3 Millionen, zusammen ungefähr 12 Millionen — von 14 bis 15 Millionen Juden, die es überhaupt gibt.

hänge, ohne Sinn für die moralischen und ästhetischen Gesetzmäßigkeiten des anderen, ohne Nachsicht für seine wirklichen, ihm eigentümlichen Untugenden und mit desto mehr Nachsicht für die eigenen Unzulänglichkeiten, nur nach selbstherrlichen willkürlichen Stimmungsmaßstäben geurteilt wird; daß sich jeder Fadian als Held der Zivilisation und gut genug dünkt, um die Ostjuden durchaus abscheulich zu finden oder im »besseren« Falle als »arme Teufel« von »rührender Komik« zu bemitleiden.

Was aber die Unklarheit betrifft, die in der öffentlichen Meinung speziell über den soziologischen Charakter der Ostjudenheit herrscht, so bezieht sie sich vor allem darauf, daß man das im Westeuropa und auch in Deutschland geläufige Urteil über die Beziehungen zwischen Staat und Nation gedankenlos auch auf die östlichen Verhältnisse anwendet: Weil man gewohnt, und mit einem gewissen, für den Tagesbedarf nicht sonderlich in Betracht kommenden Fehler berechtigt ist, anzunehmen, daß alle Bürger des deutschen oder französischen Staates zusammen auch die deutsche oder französische Kultureinheit repräsentieren, d. h. Deutsche beziehungsweise Franzosen sind, so glaubt man ohneweiters auch annehmen zu dürfen, daß alle Menschen, die in Rußland oder in Polen wohnen, zur russischen oder polnischen Kulturgesamtheit gehören. Ohne darauf zu achten, daß ja eigentlich schon mit den Worten »oder polnischen« der Widerspruch gegen die Grundannahme gegeben ist, übersieht man eine ganze Reihe von Völkern mit ausgeprägten, dem Russen- oder Polentum ganz unverwandten nationalen Kulturen. Ja man bezieht in dieses ungeheuerliche Mißverständnis sogar die Ostjuden ein, trotzdem ein einziger Blick in die Städte und Städtchen Galiziens und des sogenannten »Ansiedlungsrayons« in Rußland genügen müßte, um die aufgelegte Lächerlichkeit einer völkischen Gleichsetzung gerade der Juden und Nichtjuden dieser Gebiete zu erkennen.

Ein zweites Moment der Unklarheit ist ebenfalls durch die Anwendung von für den Westen relativ berechtigten Urteilen auf ganz unkongruente Verhältnisse im Osten gegeben. Weil

man sich nämlich im Westen gewöhnt hat, die jüdische Gemeinschaft als Religionsgenossenschaft zu bezeichnen, um den Gedanken einer nationalen Verschiedenheit der Juden und der übrigen Bevölkerung nicht aufkommen zu lassen, glaubt man diese angesichts der Entwicklung der Westjudenheit im letzten Jahrhundert immerhin noch begreifliche Absichtlichkeit auch gegenüber den Ostjuden spielen lassen zu dürfen. Man profitiert davon, daß sie zur jüdischen Religionsgemeinschaft gehören, ja sogar niemand mehr als sie, die in ihrer ungeheuren Mehrheit bis auf den heutigen Tag von dem Gesetze dieser Gemeinschaft diszipliniert sind, die immer und immer wieder die Kraft großzügigen, volkstümlichen, religiösen Gestaltens an den Tag legen. Aber man vergißt, daß sie ja deshalb noch nicht Nichtnation sein müssen und sind. Man übersieht nicht nur die fortdauernde jüdische Lebenseigenart in den übrigens ziemlich schwachen, ungläubigen Volksschichten und die mehrfach gegabelte nationale Bewegung, die es unter der Leitung einer nationalistischen Intelligenz seit einigen Jahrzehnten bei den Ostjuden gibt und die grundsätzlich Religion als Privatsache behandelt, sondern vor allem, daß es gerade die Religion als organisierte Weltanschauung des Volkes ist, von der sie, wie eben alle ursprüngliche Judenheit, den Urstoß zu nationaler Kultur und Lebensformung empfangen. Und man verschweigt, daß es dieser nationalen Kulturgemeinschaft an nichts gebricht, was zu den entscheidenden Merkmalen einer Nation gehört. Auch nicht an der Sprache.

Denn abgesehen vom alten Hebräischen samt Aramäischen, das durch das heilige Schrifttum, den Gottesdienst und die Kontinuität der jüdischen Geschichte eine gewaltige Eindrucksmacht erhalten hat, die sich auch in einer neuen beachtenswerten weltlichen Literatur äußert, verfügen die Ostjuden auch noch über eine eigene Sprache des unmittelbaren Lebens: das Jiddische. Geschäftige Unwissenheit oder getäuschte Ahnungslosigkeit geben es als verdorbenes Deutsch, Kauderwelsch, Jargon aus. Aber es stellt, aus Mittelhochdeutsch, Hebräisch-Aramäisch und Slawisch entstanden, ganz so wie andere Mischsprachen, z. B. das Englische, ein

durchaus vereinheitlichtes Gebilde dar. Als Sprache eines Zwölf-millionenvolkes in allen seinen Schichten und Beziehungen, die ebenso dessen uralten Geistes- und Gemütsinhalt zu lebendigem Ausdruck bringt, wie sie sich andererseits den Bedürfnissen des vielgestaltigen Lebens der Jetztzeit angepaßt hat; die eine reiche und eigentümliche schöne Literatur aufweist und gleichzeitig als Übersetzungssprache des alten heiligen Schrifttums dient, kann es ja gar nicht das Fäulnisprodukt einer anderen Sprache oder das Werk einer sprachlich schmarotzernden sozialen Schichte sein. Es darf auch andererseits darauf verzichten, als Beweis der Treue gegenüber dem Deutschtum, als eine Art Offenbarung deutscher Kultur, als deutsch »glorifiziert« oder als nützlich für die deutsche Wirtschaft sozusagen entschuldigt zu werden. Die seltsame Anziehungskraft, die das deutsche Volk und das deutsche Wesen auf die Juden auch dort ausüben, wo diese ein ganz selbständiges Kulturleben führen, hat es, wie wir bald sehen werden, nicht nötig, mit unwahrem und sentimentalem Geschwätz erklärt und dadurch entwertet zu werden. Und der wirtschaftliche Nutzen, den das Jiddische tatsächlich den Deutschen bringt, setzt nicht voraus, daß es auch geistig deutsch sei. Davon kann durchaus keine Rede sein. So groß die sprachstammliche Verwandtschaft der jiddischen und der deutschen Sprache ist, so geringfügig ist ihre sprachgeistige Verwandtschaft. Und das ist anders gar nicht möglich, weil eben der deutsche Sprachgeist dem deutschen Volksgeist, der jiddische Sprachgeist aber dem in einer langen, ununterbrochenen Kulturentwicklung erzeugten, von dem deutschen ganz und gar verschiedenen, ostjüdischen Volksgeist entspricht.

Die Ostjuden sind keine Deutschen, ebensowenig wie sie Russen oder Polen sind. Sie sind auch keine Nurglaubensgemeinschaft. Sie sind nichts von dem, als was sie eine dreifach gefälschte Information seit Jahrzehnten der Öffentlichkeit einredet. Sie sind ein Volk, den anderen Völkern kongruent und kommensurabel. Sie fordern zu denselben Fragen heraus, die eben Völker Völkern und Staaten aufzuerlegen pflegen: Was bedeuten wir für euch? Was ihr für uns? Wie sollen wir uns demnach zueinander stellen?

III.

Die in Rußland jetzt gebräuchliche Beschuldigung, daß die Juden den Deutschen und Österreichern hochverräterische Dienste leisten, ist nichts anderes als ein Bekenntnis der schweren Schuld gegen die Juden, die das regierende Rußland bisher auf sich geladen hat und weiter auf sich zu laden willens zu sein scheint. In Wahrheit ist ein großer Teil der jüdischen Intellektuellen Rußlands mit — fast möchte man nach allem, was vorausgegangen ist, sagen — etwas zu viel Begeisterung und Opferwilligkeit in den Krieg getreten. Und die jüdische Masse, immer loyaler als »ihre« aus den jüdischen Grundfesten gehobene unruhige, modische Intelligenz hat auch im Kriege die strenge Linie der Loyalität nicht verlassen. Die Hilfe, die sie den Deutschen geleistet haben soll, besteht nicht einmal in der Phantasie der Angeber, die selber das Märchen nicht glauben, das sie in kalter persönlicher oder politischer Berechnung erfanden.

Etwas anderes dagegen ist, daß die Ostjuden den Deutschen als Trägern einer eigenen Volksart ein gewisses Zutrauen entgegenbringen. Mit dem gegenwärtigen Kriege kann diese Erscheinung, die jedem bekannt ist, der die einschlägigen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, schon deswegen nicht zusammenhängen, weil sie in Zeiten zurückreicht, wo man sich sicherlich nicht von den Deutschen einen baldigen Schicksalswechsel versprechen durfte. Sie ist aber auch kaum als Erkenntlichkeit für unmittelbar empfangene Freundlichkeiten zu erklären. Denn die Ostjuden haben solche von den Deutschen niemals empfangen und es gab wohl auch bisher keine Gelegenheit dazu. Man müßte denn als empfangene Freundlichkeit den Umstand buchen, daß sich die ostjüdischen Aufklärer die Vorbilder für ihre Schablonen seit jeher vorzugsweise aus Deutschland holten. Aber gerade die ostjüdischen Intelligenzler von heute, die im großen und ganzen noch immer nach diesen Schablonen leben und wirken, zeigen ja verhältnismäßig am meisten Neigung, sich das Zutrauen zur deutschen Volksart abzugewöhnen, während just die großen ostjüdischen Volks-

massen, denen die gedachten Schablonen fremd, ja zumeist auch unbekannt geblieben sind, heute nicht anders fühlen als ehemals. Die Lösung des Rätsels liegt eben darin, daß diese Voreingenommenheit überhaupt keine Sache von heute und morgen oder von gestern und vorgestern, sondern eine tiefgehende Selbstverständlichkeit des unangekränkelten, reinen und selbständigen jüdischen Volksinstinkts ist. Über alle nationalen und Rassenverschiedenheiten, über alle Gegensätze des Temperaments, des Gemütes, des Lebensrhythmus und des arbeitenden Geistes hinweg, wittert er Wahlverwandtschaft, fühlt er, daß das Leben der deutschen Gemeinschaft, geradeso wie das der echt jüdischen, auf Zucht und Pflicht aufgebaut ist — mögen es auch Zucht und Pflicht ganz anderer Art sein —, daß auch dort das innere Streben nach Sittlichkeit über den rein spielerischen Trieb, selbst in seinen höchsten Äußerungen, steht, daß auch dort ein starker Wille mit einer verständnis- und richtungslosen Umwelt kämpft.

Daß auf deutscher Seite der entsprechende Gegeninstinkt nur in kaum merkbaren Rudimenten vorhanden ist und in Erscheinung tritt, beweist nichts gegen den Instinkt selbst und entwertet ihn nicht, weder in seiner sittlichen noch in seiner praktischen Bedeutung. Es ist ja bei der Gepflogenheit, die sich schließlich die ganze europäische Welt gegenüber den Juden anzuerziehen beliebte, nicht weiter verwunderlich, daß auch die Deutschen ihrer antijüdischen Empfindungen nicht ordentlich Herr werden konnten, und nur ihrer Natur gemäß, daß sie sie dann sogar in ein System brachten. Man braucht sich daher auch gar nicht der Hoffnung hinzugeben, daß diese Zeit der Entscheidungen, in der wir leben, auch hierin Wandel schaffen müsse, daß schon der Abscheu, von dem sich jetzt die Deutschen von allen Seiten umgeben sehen, und der dem allgemeinen Abscheu gegen die Juden so verzweifelt ähnlich sieht — man verabscheut beide nicht wegen ihrer Schwächen, sondern wegen ihrer aus der Völkerart schlagenden Tugenden —, ihnen zu denken geben müßte.

Man wird nicht erwarten dürfen, daß der starke und einsame Deutsche in irgend absehbarer Zeit den zweiten

Einsamen, den Einsameren, den Einsamsten der Weltgeschichte — den scheinbar Schwachen und doch in seiner Art so Starken, den angeblich Verderbten und doch Heger und Hüter des leidenschaftlichsten Willens zur sittlichen Welt — erkennt. Es wird vorläufig für beide Teile Gewinn genug sein, wenn die Deutschen anfangen werden, die Sympathien, die ihnen nicht nur ihre heimischen Juden, sondern auch die fremden Ostjuden entgegenbringen, einmal ordentlich zur Kenntnis zu nehmen und mit praktischem Blicke zu werten. Es wird ihnen dann nicht entgehen, was ein kulturell autonomes ostjüdisches Volk und insbesondere die jiddische Sprache, unbeschadet ihrer geistigen Selbstheit, durch ihre sprachstammliche Verwandtschaft mit der deutschen Sprache für die deutsche Wirtschaftssache bedeutet*).

Freilich weiß heute kein Mensch, wie die Landkarte Europas nach dem Kriege aussehen wird. Es kann leicht auch so kommen, daß Deutschland in einem großen Teile jener östlichen Gebiete, in denen heute kompakte jüdische Stadtbevölkerungen wohnen, zur Herrschaft gelangt. Dann aber wird es sich für die Deutschen nicht nur um wirtschaftliche Vorteile und deren Erkenntnis, sondern um ihre ganze Stellung im neueroberten Lande handeln. Insbesondere wird dann alles davon abhängen, daß sie sich von allerlei Suggestionen seitens nicht Informierter und allzu Interessierter freimachen und in ihrer Politik gegen die Ostjuden nicht einfach die Politik kopieren, die sie seit den Tagen der Emanzipation gegenüber der heimischen Judenschaft befolgen.

Nichts ist nämlich unrichtiger, als der weitverbreitete Aberglaube, daß sich die heutigen Ostjuden ganz oder ungefähr in derselben Lage befinden, in der sich die deutschen Juden vor beiläufig hundert Jahren befanden, daß sie demselben Prozesse entgegengehen, in den diese damals eintraten. Die deutschen Juden des zu Ende gehenden achtzehnten und des ersten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts lebten in Zwerggemeinden,

*) Einige Anhaltspunkte zum Studium dieser Frage in »Juden und Deutsche. Eine Sprach- und Interessengemeinschaft«. Von Davis Trietsch, Wien 1915. R. Löwit Verlag.

fast durchaus als Händler und im Dunstkreis einer Zeit, in der die nationalen Bewegungen am Anfange und noch mit der ganzen Geradlinigkeit des Weltbürgertums ausgestattet waren, in einer Zeit überdies, in der die Religion in ihrer innerlich organisierenden und erhaltenden Kraft nachzulassen begann. Sie konnten daher das Gefühl einer großen lebendigen jüdischen Volks- und Massengemeinschaft nicht kennen, und konnten andererseits auf der Linie des bewußten Nationalismus noch nicht bis zu ihrem eigenen Volke vordringen. Auf sie mußte das Drüben einer breiten, einheitlichen, nationalen Gemeinschaft mit großer Anziehungskraft wirken, zumal außerdem neue und günstige Erwerbskonjunkturen wirkten. Die heutigen Ostjuden dagegen sind nur zum kleineren Teil Händler, sonst aber eine große Masse arbeitender Kleinbürger und Proletarier und für Masse ist niemals und nirgends der Weg zum allgemeinen Aufstieg, die allgemeine Lockung des Reichwerdens gegeben. Sie sind durch viele hunderte Jahre an das Zusammenleben in volkreichen Gemeinden — gerade in den letzten Jahrzehnten mit immer steigenden Riesenziffern — gewohnt und haben in diesen Gemeinden und Massenkonzentrationen ihr uraltes, ohnehin reiches und ganz besonders eigenartiges Volksleben weiter entwickelt. Auch standen sie nicht allein als »andere« einer einheitlichen Nation, sondern einer Mehrheit von Völkern gegenüber, konnten sich so das Gefühl und Bewußtsein der eigenen selbstverständlichen Volkszusammenghörigkeit nicht nur erhalten, sondern durch neue Schöpfungen von Formen und Werken noch festigen und hatten Zeit, bis zur Erkenntnis dieser Volkszusammenghörigkeit als Grundlage für Forderungen und Bewegungen vorzudringen. Und vergißt man vor allem nicht, daß ihre nationale Gemeinschaft im wesentlichsten Maße auf der unvergleichlichen Konsistenz des jüdischen Glaubenslebens der Massen beruht — die Intelligenz, bei der sich übrigens schüchterne Anzeichen religiöser Einkehr zeigen, kann daran nichts ändern —, so ist das Bild fertig: Das Bild eines Volkes, das sich von den deutschen Juden der Emanzipationszeit durch einen starken jüdisch-volklichen Instinkt und Besitz unterscheidet.

Nun kann man bei bestem Willen nicht sagen, daß sich die Deutschen bisher besonders befähigt erwiesen, das gesonderte Dasein eines Volkes, wenn es nicht durch ein eigenes Staatswesen als solches legitimiert ist, auch nur zu erkennen, geschweige anzuerkennen. Und wer, z. B. wie der Verfasser, als Österreicher längere Zeit in Deutschland gelebt hat, hat oft genug mehr oder weniger lächelnd feststellen können, wie naiv diese Unzulänglichkeit zum Ausdruck kommt. Aber es ist ebenso sicher, daß die Deutschen diesen Zug, fremde, anders gerichtete Gestaltungen, die man nicht vor Augen hat, nicht zu begreifen, ja nicht einmal ordentlich zu sehen, mit allen anderen Völkern teilen. Ja es scheint sogar nach manchen abgelegten Proben der letzten Zeit und in Übereinstimmung mit ihrer sich immer Rechenschaft gebenden Art, als ob sie, wenn es hierin eine Stufung gibt, doch nicht soweit verstiegen wären wie die anderen — und dies trotz der einzig dastehenden Geschlossenheit, Größe und Macht ihres nationalen Staatswesens. Wenn irgendein europäisches Volk, so sind sie es, die berufen sind, aus dieser Weltenwende einigermaßen belehrt hervorzugehen. Und dann müßte es trotz aller ererbter Sondervorurteile gegen die Juden nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn sie bezüglich der Juden eine Ausnahme machen und wenn sie die Vorteile nicht erkennen wollten, die ihnen der in seiner nationalen Kultur unbehinderte ostjüdische Stamm vermöge seiner ererbten geistigen und sittlichen Voreingenommenheit für das Deutschtum bringen müßte, und nicht die Nachteile, die ihnen erwachsen würden, wenn sie ihn irgendeinem anderen nichtdeutschen Volke zur Verfügung stellen oder sinnlosen Germanisierungsversuchen unterwerfen wollten.

Vor allem kann es für jeden, der über den gründlichen Unterschied zwischen Ost- und Westjuden ordentlich unterrichtet ist, keinem Zweifel unterliegen, daß sich die ersteren nicht mehr so ohneweiters durch dieses oder jenes Volk »assimilieren« lassen werden. Ein darauf abzielender Versuch würde noch rascher und gründlicher mißglücken, als die Assimilationsversuche, die eine aus dem Gleichgewicht gehobene Intelligenz

im Anschluß an die entsprechenden Strömungen in der Westjudentum schon früher machte. Und das Fazit wäre eine Verstimmung und Abkühlung eines Freundes, den man sich besser gut gelaunt und warm erhält. Angenommen wieder, daß der Versuch doch gelänge, so wäre der Schaden noch größer. Denn dann wäre ja der Freund überhaupt aus der Welt geschafft und er könnte nicht eine Funktion ausüben, die für die Deutschen — die doch wohl nicht auf den ausichtslosen und anachronistischen Gedanken werden verfallen wollen, mit der Germanisierung der ihnen etwa neu zufallenden Slawen vorzugehen — von der größten Wichtigkeit ist: Die Funktion, auf dem neuen Gebiete dasjenige nichtdeutsche Volk zu sein, das aus innerem Beruf die Brücke menschlicher Verständigung zwischen Deutschen und Slawen schlägt. Als »Deutsche« wären die Ostjuden kein brauchbares Gegengewicht gegen die Unversöhnlichkeit. Sie wären dann nichts weiter als Agenten der »Fremden« ohne Machtstützpunkt und Kollektivinteresse in der Heimat, also überhaupt keine Gruppe mit Organisationsmöglichkeiten, mit der man ernstlich rechnen müßte. Als ein anerkanntes Eigenvolk dagegen, von dem man weiß, daß es in erster Linie seine eigenen bodenständigen Gesamtheitsinteressen vertritt, würden sie sich im öffentlichen Leben des Landes soviel Platz und Einfluß zu verschaffen wissen, daß auch ihre selbstverständlich, fast möchte man sagen, automatisch vermittelnde Rolle zur kräftigen Wirkung kommen könnte.

Und noch eine Erwägung spricht gegen den Versuch, aus den Ostjuden, sofern und soweit sie der Kriegsausgang in den Herrschaftsbereich des Deutschen Reiches bringen sollte, eine zweite Ausgabe deutscher Juden zu machen. Wenn nämlich für die Millionen neu hinzukommender jüdischer Reichsangehöriger tatsächlich die Losung zur Geltung kommen könnte: Werdet deutsche Juden — so müßte das beginnende Hindernisrennen nach diesem Ziele Erscheinungen zeitigen, die ganz und gar nicht nach dem Geschmacke des deutschen Volkes wären, seinem nationalsten Interesse zuwiderliegen. Man braucht nur ein wenig zurück- und um sich zu blicken, zu

sehen, wieviel Ruhe und Maß, Gediegenheit und schöpferische Kraft auf beiden Seiten es gekostet hat, bis auch nur das heutige, noch immer etwas problematische Gleichgewicht im Verhältnis zwischen den deutschen Juden und dem deutschen Volke erzielt wurde, um zu erkennen, wie ganz besonders gefährlich es wäre, gegenüber den Ostjuden die gleiche Methode anwenden zu wollen, die man gegenüber den heimischen Westjuden angewendet hat. Handelt sich's doch da nicht um eine unbedeutende Gruppe, sondern um Millionen, nicht um Leute, die, wenn auch isoliert, doch schon über ein Jahrtausend mit den Deutschen zusammengelebt haben, sondern um ein Volk, daß sich fern vom deutschen Volk entwickelt hat, nicht um Juden mit geminderter, sondern mit lebhafter jüdischen Volksenergie. Schritte man ernstlich an die Entwurzelung dieser Eingewurzelten, so würden sich die bloßgelegten Wurzeln mit dem ganzen Reichtum ihrer Säfte dagegen wahren, sich im Deutschtum einzugraben, würden aber auch ohne allen Nährboden bleiben. Und dies wäre dann nicht nur besiegeltes Schicksal des jüdischen Volkes, Halbvolk zu sein und die Verantwortung für die aufgenötigte Halbheit zu tragen, sondern würde auch eine verhängnisvolle Schädigung des deutschen Volkes bedeuten: Der Versuch, der mit den deutschen Juden noch halbwegs glimpflich verlief, würde, mit den Ostjuden wiederholt, so unglücklich als nur möglich verlaufen. Ein unsicheres Gemeinschaftsetwas, das in anhaltender Verfälschung, Abbröckelung, Entstellung seiner ursprünglichen Anlagen, in einer nicht endenwollenden Krise seiner Anlagen begriffen ist, würde sich mitten unter den Deutschen breit machen. Ein Heer von Unzulänglichen und Unberechenbaren — Enthusiasten und Anwälten der wohlfeilen Phrase, Fanatikern intuitionsbaren Denkens, Arrangeuren und Anbetern des leichten Erfolges — würden sich über das deutsche Leben ergießen.

IV.

Das Verhältnis der Ostjuden zu Österreich ist durch das Wesen dieses Staates gegeben. Wenn sich Österreich, wie

wir gehört haben, als der berufene Staat erwiesen hat, in dem ein vom Boden unabhängiges, ein persönliches Recht des Menschen auf seine Nationalität und die gegenseitige Garantie nationaler Kultursphären der Verwirklichung entgegenreifen, dann gibt es wohl kein Volk der Welt, das dazu so vorgezuchtet wäre, wie das ostjüdische. Als das einzige Kulturvolk, das schon so lange und so lückenlos interterritorial ist, erscheint es geradezu prädestiniert, Österreich zu bejahren und zu lieben. Und in der Tat zeigen die österreichischen (galizisch-bukowinainen) Ostjuden eine durchaus positive, unerschütterliche und leidenschaftliche Anhänglichkeit an Österreich, die man nicht einfach mit Worten, wie »Sie habens ja auch in Österreich besser als überall«, abtun kann. Denn nicht nur lehren Geschichte und Tagesgeschichte gar eindringlich, wie froh manche Staatsregierung sein könnte, wenn sich manche Bevölkerungsgruppe in Stunden der Gefahr wenigstens aus unmittelbarem Egoismus patriotisch erweisen würde. Vielmehr besteht auch ein großer Unterschied zwischen Parteinahme aus unmittelbar egoistischen Reflexionen und der Treue aus einem Instinkt heraus, den persönliche günstige Erfahrungen bilden geholfen haben. Und nichts deutet darauf hin, daß bei den Juden jene Parteinahme und nicht diese Treue in Frage käme, daß sie an Reinheit der patriotischen Gefühle anderen patriotischen Völkern irgendwie nachstehen. Vielleicht dürfen sie sich sogar etwas darauf einbilden, daß sie dasselbe Maß an Patriotismus entwickeln wie ihre Mitbürger, trotzdem man von ihrer günstigen Lage nur in innerlich abschwächender Vergleichung und nicht in Selbstverständlichkeit zum Ausdruck bringender Behauptung sprechen kann, und insbesondere ihre Anerkanntheit als Volk, als nationales Kollektiv, ihre Ausstattung mit nationalen Rechten noch nicht über die allerersten Voranfänge hinausgekommen ist.

Im übrigen soll diese letzte Feststellung keinen besonderen Vorwurf, als ob eine unfreundliche Gesinnung um jeden Preis bestünde, bedeuten. Wieder muß daran erinnert werden, daß den Juden gegenüber ja allenthalben die Linie restlosen Entgegenkommens nur schwer und langsam gefunden wird und

daß sich diese Schwierigkeit und Langsamkeit naturgemäß dort noch steigern, wo es gilt, hergebrachte Irrtümer über das Wesen der jüdischen Gemeinschaft zu verbessern. Österreich ist einfach noch gar nicht darauf vorbereitet und eingestellt, die Juden, dieses österreichreife Volk, als Volk aufzufassen und anzuerkennen, wiewohl es sich mit dieser Auffassung und Anerkennung nur selber in seinem Daseinsgrunde bestätigen würde und sie nötig genug hätte.

In Österreich stellen ja selbst die Juden der westlichen Kronländer, die eigentlich einem dem deutschjüdischen nahestehenden Typus zeigen, seit jeher ein wesentlich anderes Problem dar, als die deutschen Juden in Deutschland. Die Tatsache, daß sie nicht in ein einheitliches Staatsvolk eingebettet sind, sondern in einem Völkerstaate leben und dabei meist zwei oder mehrere Völker um sich haben, läßt sie trotz Mangels eines eigenen spezifisch jüdischen Kulturlebens als ein drittes (viertes usw.) Volkselement erscheinen. Dies bringt es mit sich, daß sie zwar mit Rücksicht auf ihre Zahl und ihre mannigfachen Einflüsse von keinem Volke den anderen gegönnt werden und doch jedes nur wenig Neigung und Anlaß hat, sie vorbehaltlos zu den Seinigen zu zählen. Und daraus ergibt sich wieder eine verhängnisvolle Nervosität auf allen Seiten. Die Völker wissen nicht, was sie wollen, und die Juden nicht, was sie sollen. Heute schmeichelt man den Juden, morgen jagt man sie davon. So werden sie selber unsicher, ihre Assimilationsideologien wechseln alle paar Jahrzehnte das Objekt und das Fazit ist, daß sie das Element peinlichster Labilität, das sich ohnehin in allen den nationalen Kämpfen findet, noch stärken, soweit, bis sie schließlich gar in den unverdienten Geruch kommen, die nationalen Hetzer zu sein. Und nun bedenke man, daß alles dieses Unheil, wie die Dinge einmal stehen, fast nur ein Luxusproblem darstellt gegenüber jenen Problemen, die sich auftun, wenn man von den Juden der westlichen Kronländer zu den Juden des österreichischen Ostens übergeht.

Lange genug hat man den Ernst der Situation verkannt, die dadurch geschaffen wurde, daß man die galizisch-bukowinische



Judenfrage halb nach Vorlagen und den Einflüsterungen aus dem Westen und der spaßhaft verwestelten neugebackenen Intelligenz, halb nach einem Verlegenheitskonzept ohne feste Richtung und ohne Ziel behandelte. Aber endlich einmal sollte man sich doch darüber klar werden, daß man es hier mit einem Volke zu tun hat, das in seiner nationalen Eigenart ausgeprägter ist als seine Nachbarn, diese Eigenart zäh festhält, auch immer mehr den Willen zu dieser Unnachgiebigkeit in sich ausbildet, und daß man sich zu diesem Volke als Volk irgendwie stellen müsse. Endlich einmal sollte man doch einsehen, daß mit dem alten System seiner formalen Zuzählung zu der Nation, die gerade obenauf ist, gebrochen werden müsse, weil dieses System notwendigerweise immer wieder Komplikationen ergibt, wie die sind, die ein unerfreuliches Kapitel der galizischen Geschichte der letzten Jahrzehnte gebildet haben. Endlich einmal sollte man doch auch erkennen, wie vorteilhaft es für den österreichischen Staatsgedanken wäre, wenn dort, wo er natur- und geschichtsgemäß noch vielfachen Hemmungen von außen und innen gegenübersteht, ein Volkselement, das ihn ebenso natur- und geschichtsgemäß zu stützen berufen ist, Raum gewänne. Endlich einmal und um so mehr sollte diese Neuorientierung Platz greifen, als ja gar keine Gefahr droht, daß die Juden dabei zu »üppig« werden. Denn wenn dieses Wort einen berechtigten Sinn haben soll, kann es ja nur jene Störung des Gleichgewichtes der Volksseele bedeuten, von der oben anlässlich der Besprechung des Problems für Deutschland die Rede war. Und eine solche Störung kann eben nur dort eintreten, wo sich eine jüdische Bevölkerungsmasse in stetigem Entwurzeltwerden, trotz Mangels der inneren und äußeren Kontrolle, die in der Anerkanntheit liegt, mit Überschreitung seiner natürlichen Kompetenzen zu Geltung bringen muß, erscheint aber unmöglich, wenn dem Gemeinschaftswirken der ominöse unterirdische Zug genommen ist, wenn es sich in voller Öffentlichkeit und mit klar umschriebener Berechtigung abspielen darf.

V.

Es ist nur natürlich, daß diejenigen Völkerschaften, die durch engere Landesgemeinschaft mit den Ostjuden verbunden sind, deren Aspirationen auf Anerkennung ihrer nationalen Persönlichkeit eine gesteigerte Beachtung schenken. Vor allem bäumt sich in ihnen die Gewohnheit eines Jahrtausends dagegen auf, die Juden, die so lange als Parias, als außerhalb des Vollbürgertums stehend, betrachtet und behandelt wurden und denen man zuletzt zur Not papierne Menschenrechte gab — nunmehr ernstlich als Träger nationaler Berechtigungen, d. h. als vollwertige Mitbürger, gelten zu lassen. Aber zu diesem Erbhochmut gesellt sich auch — entsprechend der herrschenden macht- und staatsnationalistischen Auffassung, die ja bei ohnmächtigen und entstaatlichten Völkern ausgesprochener zu sein pflegt, als bei mächtigen und Staatsvölkern — eine bestimmte Furcht vor der »neuen« Nation. Ebenso wie man ihren inneren Wert unterschätzt, überschätzt man ihre Möglichkeiten für den Fall ihrer Verselbständigung. Man übersieht, daß dem ostjüdischen Volke von der Geschichte gewisse Schranken gezogen sind, vermöge deren es wohl niemals seinen Willen auf mehr als auf die Behauptung der nationalkulturellen Existenz wird einstellen und auch niemals aus seinen besonderen Sympathien für das deutsche Volk und für Österreich eine Waffe wird schmieden können und wollen. Man übersieht, daß die Ostjudenheit nie in der Lage sein wird, einen eigenen Staatsnationalismus zu pflegen oder einen fremden über sich und seine Landesgenossen herbeizuwünschen.

Nun liegt ja zweifellos den Besorgnissen dieser Art auch eine ökonomische Erwägung zugrunde. Die Leute denken sich: Wenn uns die Juden schon als nichtanerkanntes Volk durch ihr wirtschaftliches Monopol soviel zu schaffen geben, was wird erst geschehen, wenn sie anerkannt werden und sich zu fühlen beginnen? Aber der Gedankengang ist falsch. Angenommen selbst, es gebe wirklich ein wirtschaftliches Monopol der Ostjuden, und daß es das Land schädige, so folgt daraus

noch keineswegs, daß sich das Monopol befestigen, daß der Schaden größer werden muß, wenn den Ostjuden das volle Recht auf ihr Volkstum eingeräumt wird. Vielmehr gilt für diesen Fall im besonderen dasselbe, was oben im allgemeinen über Anerkanntheit, Kontrolle, Kompetenz gesagt wurde. Das heißt: Auch in wirtschaftlicher Beziehung ist die verantwortliche Persönlichkeit eine bessere Garantie für gesunde Neuerungen und gute Ergebnisse als die unverantwortliche. Wenn mit dem ostjüdischen Volke als anerkannt strebender und planender Gesamtheit kein annehmbarer wirtschaftlicher Kräfteausgleich gefunden werden kann, mit der entrechteten ostjüdischen Menschenmasse wird er sicherlich nicht zu finden sein.

Ähnliche, nicht gleiche Gedankengänge löst die Frage nach dem Schicksal jener jüdischen Massen aus, die nach dem Kriege etwa noch im Verbanne des russischen Reiches verbleiben werden. Bei der eigentümlichen Entwicklungsträgheit dieses ungeheuerlich angeschwollenen Staates kann es leicht kommen, daß er hartnäckig dabei bleibt, seinen Juden selbst die bürgerlichen Rechte vorzuenthalten und damit seine Praxis der Pogrome und Begrenzungen aufrechterhalten zu wollen. An die Argumente eines beschränkten Nationalismus wird es ihm dabei nicht fehlen. Von nationalen Ansprüchen wird dann überhaupt, auch nicht im entferntesten, die Rede sein können. Alle Hinweise darauf, daß die Juden als nichtterritoriales Volk eine Hauptstütze Rußlands, wenn es die Wendung zum Völkerstaate macht, werden müßte, werden natürlich nichts nützen, solange er eben nicht Lust und die Tendenz haben wird, Völkerstaat zu werden. Und auch den russischen Juden wird also nichts übrig bleiben, als ein Durchhalten schwerster Art.

Nun ist es ja andererseits nicht ganz ausgeschlossen, daß Rußland aus der schweren Prüfung dieses Krieges einigermaßen gebessert hervorgeht. Noch gibt es ja sittliche Energien in der Seele des Volkes, das diesem Staat den Namen gab und für die meisten seiner bisherigen Unerhörtheiten mit Recht die Verantwortung tragen muß. Noch braucht man die Hoffnung nicht aufzugeben, daß diese Energien endlich einmal doch über die Mächte der Trägheit, Unordnung und Zerstörung

den Sieg davontragen werden. Nur wird es gerade für die Juden, an die ja immer zuletzt zum Guten und zuerst zum Schlechten gedacht wird, nicht leicht sein, sich ihre speziellen Ansprüche nicht von der Unlust und der Abneigung der anderen zermürben zu lassen. Und so oder so: Nur eine kräftige Direktive, die am Ende des Krieges an ihre Peiniger ergeht, wird ihnen ihre opfervolle Selbstbehauptung etwas erträglicher machen können.

VI.

Durch die Judenheit der ganzen Welt geht jetzt ein unbestimmtes, mit Zweifeln untermischtes, aber doch ein inniges Hoffen, daß ihr in der bevorstehenden Schicksalsstunde der Völker ihr Recht werden wird. Vor allem kann sie es durchaus nicht mehr fassen, daß es noch irgendwo weiter Ausnahms-gesetze und Pogrome gegen die Juden sollte geben können, und sie erhofft daher die bürgerliche Gleichberechtigung überall dort, wo sie bisher noch nicht durchgeführt wurde. Aber dabei bleiben, soweit sich ungeschmälertes jüdisches Volkstum erhalten hat — und das ist ja bezüglich neun Zehntel ihres Bestandes der Fall —, ihre Forderungen nicht stehen. Zu sehr hat sie am eigenen Leibe erfahren, wie wenig gleichgestellt, und noch mehr, wie wenig gleichgeachtet der ist, dem trotz bürgerlicher Gleichberechtigung das natürliche Recht vor-enthalten ist, sich ganz in der Weise seines Volkes auszuleben, als daß sie nicht auch nach Anerkennung dieses Rechtes Verlangen trüge. Von allen Wünschen, die auf die eine oder andere Art in die Sphäre des Völkerrechtlichen übergreifen, ganz abgesehen, kommt es ihr mit der Macht unmittelbarer Notwendigkeit vor allem darauf an, daß sie überall, wo sie die Voraussetzungen hiefür mitbringt, auf staatsrechtlichem Wege Geltung als Nation gewinne: daß sie innerhalb jedes der in Betracht kommenden Staatsgebiete in bezug auf Sprache, Schule und öffentlichrechtliche Repräsentation der eigenen Nationalität mit den anderen Völkern gleich- und gleichzeitig mit ihnen zufriedengestellt sei.

Bisher haben die europäischen Nationen, die ja nicht müde werden, den Juden ihre wirklichen und angeblichen Sünden vorzuhalten, verteufelt wenig Lust gezeigt, ihre eigenen Sünden gegen die Juden zu erkennen und gutzumachen. Nicht eine Minute lang, auch in ihren freundschaftlichsten Stimmungen, haben sie sich zu erinnern versucht, daß es ja eigentlich dasselbe Volk ist, von dem sie mittelbar und unmittelbar auf neue Wege geführt wurden. Nicht eine Minute lang war es ihnen gegenwärtig, daß diese Enkel der Bibelmenschen und der Propheten, die da unter ihnen wandeln, und noch immer eine so mächtige Vitalität, eine so starke Individualität an den Tag legen, trotz aller ihrer Schwächen nicht bloß mit Splitterrichteraugen betrachtet werden dürfen, nicht plötzlich nur zu Ghetto-Füllsel oder zu Dünger auf fremden Völkerfeldern gut sein können. Nicht eine Minute lang haben sie bisher ihr wahres eigenes Interesse mit den wahren Interessen der Judentheit zu verbinden verstanden. Sollte nun aber nicht jetzt die Zeit gekommen sein, um das lang Versäumte nachzuholen, um das Verhältnis zwischen hüben und drüben so zurechtzurücken, daß beide Teile dabei besser fahren? Und wenn sie gekommen ist, wer sollte mehr berufen und mehr in der Lage sein, diese Neuorientierung in Angriff zu nehmen und zu fördern, den neuen Judenkurs den anderen gegenüber zu vertreten und ihn im eigenen Bereich vorsätzlich und methodisch durchzuführen, als jene beiden Mächte, die niemals mit Fortschrittsphrasen posierten, den Ungeduldigen stets auf die Nerven gingen, dafür aber zwei Kraftquellen tatsächlichen menschlichen Sichhinaufarbeitens darstellen: Das klassische Volk persönlicher und sozialer Zucht und der klassische Staat einer neuen Völkerzukunft?

An diese beiden Mächte ergeht jetzt der Ruf: Erkennt die Zeit, die nicht ist wie Tag um Tag, die Zeit, die dem Nachbar die Macht und das Recht gibt, vom Nachbar zu fordern, daß er die Sünde abstelle, die sich so lange schon bei ihm angesammelt hat! Seid eingedenk des Bibelwortes: „Du sollst nicht stehen bei dem Blute Deines Nächsten!“ Steht nicht bei dem Blute des ostjüdischen Volkes und bei dem Blute

aller, die durch rohe Massen und entartete Herrschende fallen!
Laßt dieses Blut nicht weiter fließen! Wehrt den Pogromen!
Nötigt ihre Quellen zum Versiegen! Beruhigt euch nicht, bis
nicht die Gewalttäter auseinander gesprengt, bis nicht die
Ausnahmsgesetze aufgehoben und bis nicht Garantien gegeben
sind, daß weder diese noch jene wiederkehren!

Und hört nicht auf die Einflüsterungen aufgeblasener,
doktrinärer Unwissenheit und skrupellosen Eigennutzes! Schonet
altes Unrecht nicht und gebt niemandem Vollmacht, neues
zu tun! Und nehmt sie euch selber nicht! Schafft und gebt
dem ostjüdischen Volke das nationale Lebensrecht, ohne daß
ihm alle anderen Rechte in wesenlosem Scheine versinken!
Macht der Anonymität ein Ende, in der man es, ihm und
euch zum Schaden, erhält! Und wahrlich, ihr werdet damit
nicht das schlechteste Stück jener Arbeit geleistet haben, die
die Vorsehung für euch aufgespart hat!



INSTYTUT
BADAN LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA

00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 71
Tel. 26-68-62

R. LÖWIT VERLAG, Wien I, Rotenturmstraße 22

Durch obigen Verlag sowie durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Jüdisches Archiv, Mitteilungen des jüdischen Kriegsarchivs, Lieferung 1, gr.-8°, 40 Seiten stark, K —.60 = Mk. —.50.

— Dasselbe, Lieferung 2—3 (Doppellieferung), 60 Seiten stark, K 1.— = Mk. —.80.

Das jüdische Archiv will eine genaue Kenntnis von der neuen Lage vermitteln, in welche der Krieg die Juden versetzt hat, und will den Juden das Material bieten, das ihren Anteil an diesem Kriege durch historisch unverrückbare Dokumente erweist.

Friedmann A., Hugo Zuckermann. Ein Gedenkblatt. Gr.-4°. Mit einem Porträt und vielen Gedichtproben. K —.60 = Mk. —.50.

Haas Alfr., Die Polnischen. Ein Flugblatt aus ernster Zeit. K —.20 = Mk. —.20.

In flammenden Worten wendet sich der Verfasser — ein sehr begabter junger Wiener Schriftsteller — gegen jene Kreise, welche den infolge des Krieges von Haus und Hof vertriebenen Juden ihr Los noch durch Haß und sinnlose Verachtung zu erschweren suchen.

Jüdischer Nationalkalender auf das Jahr 5676. Herausgegeben von Dr. O. Abeles und L. Bato. Mit vielen Illustrationen. Zirka 200 Seiten stark. K 2.40 = Mk. 2.—.

Perez J. L., Die Nacht auf dem alten Markt. Aus dem Jüdischen von Dr. Hugo Zuckermann. Mit Vorwort von Martin Buber. Einmalige Auflage von 300 nummerierten Exemplaren auf echtem Ratschacher Büttin, in der Helga-Antiqua gedruckt und mit der Hand in feinstes Samt-Kalbleder gebunden. Subskriptionspreis bis 15. September 1915 K 25.— = Mk. 20.—.

Schorr, Prof. Dr. M., Aus der Geschichte der Juden in Przemysl. Eine Skizze. K —.80 = Mk. —.60.

Der Gesamterlös dieser Broschüre ist den Juden der vom Kriege heimgesuchten Gebiete Galiziens gewidmet.

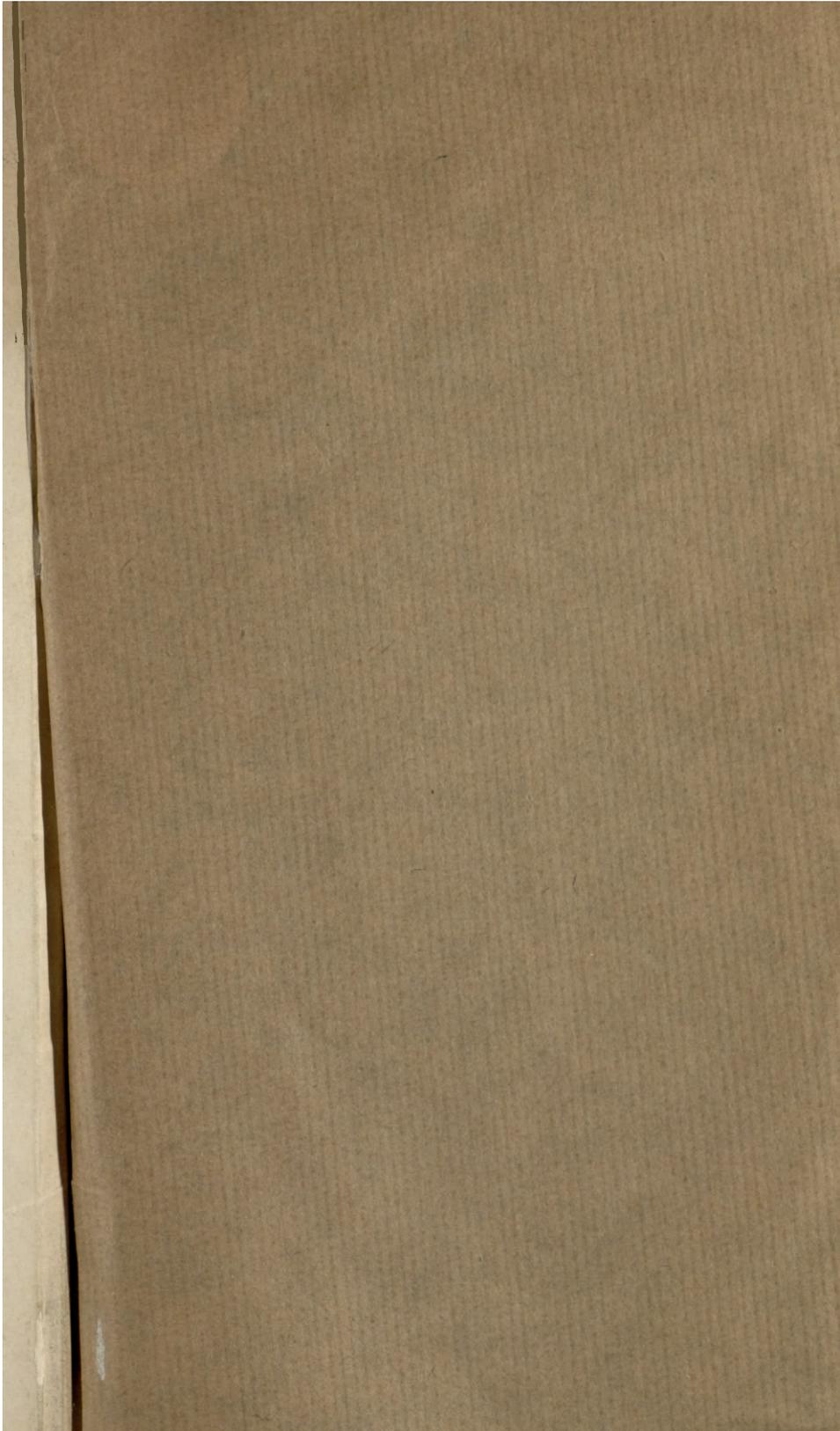
Trietsch Davis, Juden und Deutsche. Eine Sprach- und Interessengemeinschaft. 64 Seiten stark. K 1.40 = Mk. 1.—.

Unzweifelhaft hat der gegenwärtige Weltkrieg gezeigt, was die Sympathien eines 14-Millionenvolkes wie der Juden bedeuten können. Die Judenschaft des Erdballes ist zu fast 9 Zehnteln eine deutschsprachige Gemeinschaft. Dies ist von großem Vorteil für alle deutschen Bestrebungen, besonders im Auslande, was die Deutschen auch erkannt haben, als sie in jüdisch-deutschen und sogar hebräischen Aufrufen und Proklamationen des deutschen und österreichisch-ungarischen Generalkommandos den Juden jenseits der russischen Grenze sagen ließen, daß die deutschen Waffen auch für ihre Befreiung kämpfen.

Wasilewski Leon, Die Judenfrage in Kongreßpolen, ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung. 45 Seiten stark. K —.60 = Mk. —.50.

Zuckermann Hugo, Gedichte, broschiert K 2.40 = Mk. 2.—, gebunden K 3.60 = Mk. 3.—.

DRUCK VON F. ROLLINGER, WIEN XII



F

21.820